

Ueber luzernische Familiennamen

Autor(en): **Saladin, Guntram**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **84 (1929)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber luzernische Familiennamen.

Von Dr. G. Saladin.

FmN. == Familienname. O. N. == Ortsname. N. == Name.
Fl. N. == Flurname. j = jetzt.

Es fällt verhältnismäßig wenigen Leuten ein, sich über ihre Namen — Tauf- und Familiennamen — Gedanken zu machen. Man braucht diese Wiegegaben und Erbstücke einfach als Erkennungsmarke in der Gesellschaft, knüpft etwa gegenseitig eine witzige oder spöttische Anspielung daran. Zwar wacht man zumeist eifersüchtig auf ihre richtige, oder besser: für richtig gehaltene, überlieferte Schreibung. Aber diese Sorge dringt gewöhnlich nicht so tief, daß sie ernstlich nach Ursprung, Bildung und Sinn fragt. Immerhin sind die Freunde der Geschichte mit ihrem nach unsern geistigen Grundlagen gerichteten Blick empfänglich für Namenfragen. In diesen Kreisen findet man nun häufig neben ängstlich-kleinlicher Buchstabengläubigkeit die merkwürdigsten Vorurteile. Besonders oft werden die Familiennamen aus den Wappenzeichen zu erklären versucht, die doch — obschon es viele Fälle gibt, wo die Bedeutung jener in diesen richtig zum Ausdruck kommt — ursprünglich nichts miteinander zu schaffen haben. Bekanntlich beruhen nicht wenige Wappen auf falscher Namendeutung. Jene endlich, die sich mit geschichtlicher Forschung beschäftigen, stoßen oft genug auf Namenrätsel, die sie als Hemmnisse empfinden, ohne daß sie imstande sind, diese wegzuräumen.

Die Unkenntnis und Hilflosigkeit, in der wir unserm Namengut gegenüberstehen, bringt uns um hohe geistige Werte. Denn es spricht doch daraus ein guter Teil vom Denken und Fühlen unserer Urahnen; es spiegelt sich darin manch lehrreiches und reizvolles Bild der alten Volkskultur und Wirtschaftsform. Die heimatliche Landschaft tritt aus ihm ungemein mannigfaltig und anschaulich vor unser Auge. Aber eben in diesem weiten und tiefen Reich-

tum unseres Namenbestandes liegt es begründet, daß er uns schwer zugänglich, ja verschlossen ist. Die Namen sind zum größten Teil Zeugen von sprachlichen, geistigen und wirtschaftlichen Zuständen, die uns längst entschwunden sind. Die Forschung muß in zum Teil recht mühsamer, ins einzelne und kleinste dringender Arbeit diese Zustände aufzudecken suchen. Zwar besitzen wir seit Jahrzehnten einige grundlegende und mustergültige Werke zur Namenforschung. Aber erst in neuerer Zeit, seitdem sich die Sprachwissenschaft mit besonderem Eifer der Mundarten, die Geschichts- und Kulturforschung der Orts- u. Familiengeschichte und aller volkskundlichen Dinge annimmt, hat die Namenforschung einigen Aufschwung genommen. In der Ausbeutung der örtlichen Urkundensammlungen und Archive bleibt noch sehr viel zu tun.

Zuverlässige Namenerklärung kann sich nur aus der *Namengeschichte* ergeben. Wir müssen also den Ursprung der Namen aufsuchen und ihre Entwicklung verfolgen, sowohl in den wissenschaftlichen Werken zur Namenskunde, als in den örtlichen archivalischen Quellen. Im Gebiet der fünf Orte ist man dieser mühseligen Arbeit glücklich enthoben — wenigstens für unsere Zwecke —, denn in den 83 Bänden des „Geschichtsfreundes“ ist ein gewaltiger Stoff aufgespeichert und bequem zugänglich gemacht, dank der emsigen Arbeit besonders von Staatsarchivar Weber in Luzern und von Geschichtsforschern um das Chorherrenstift Beromünster. Die wichtigsten Fundgruben für die Familiennamenforschung sind die folgenden:

1. Die Rödel der Probstei und des Almosneramtes des Gotteshauses im Hof zu Luzern, 1330—40. G[eschichts]f[reund] Bd. 38, gekürzt: **RP.**
2. Der älteste Steuerrodel Luzern 1352. Gf. 62. **StR.**
3. Die Luzerner Waffenverzeichnisse der Jahre 1349 und 1353. Gf. 68. **WV.**
4. Das älteste Luzerner Bürgerbuch 1357—1479. Gf. 74 und 75. **BB.**
5. Urbar des Jahrzeitbuches von Beromünster, ca. 1323. Gf. 62 und 63. **UJ.**

6. Das Kellerbuch von Beromünster, ca. 1325. Gf. 63. **KB.**
7. Das Feudenbuch des Stiftes Münster, 1347—1511. Gf. 34. **FB.**
8. Das älteste Jahrzeitbuch der Barfüsser zu Luzern, ca. 1290—1518. Gf. 72. **JB.**
9. Das Jahrzeitbuch des Benediktiner- und Chorherrenstiftes in Luzern, Mitte 15. Jahrh. bis 1691. Gf. 4. **JL.**
10. Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche zu Willisau, 15. Jahrh. Gf. 29. **JW.**
11. Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche zu Ruswil, 1488. Gf. 17. **JR.**
12. Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche in Sursee, seit 1359. Gf. 18. **JS.**

Wie man sieht, beginnen unsere Quellen erst mit dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts reichlicher zu fließen. Zu dieser Zeit bestehen verhältnismäßig wenige der heutigen Familiennamen, vor allem nicht in fester Form. Das Bild der Namengebung, das uns da zunächst entgegentritt, ist nach Gehalt und Form viel bunter und freier als das heutige. Es befindet sich noch in voller Wandlungsmöglichkeit. Häufig finden sich im BB die Ausdrücke *alias*, *alio nomine* (mit andern Namen). Zahlreich sind auch die Fälle, wo die Zunamen mit den wirklichen Verhältnissen der Abstammung, der Wohnstätte, der Herkunft, des Amtes und Berufes, der körperlichen und geistigen Eigenschaften offenkundig unmittelbar übereinstimmen. Man kann daher vielfach nicht von festen Familiennamen reden, sondern nur von *Z u n a m e n*. Eine sehr große Menge von ihnen muß seither wieder untergegangen sein.

Es wäre nun Aufgabe der wissenschaftlichen Namensforschung, in dieses wirre Bild Ordnung zu bringen, die einzelnen Erscheinungsformen statistisch zu erfassen. Einer gemeinverständlichen Darstellung¹⁾ liegt es näher, den umgekehrten Weg einzuschlagen, d. h. vom heutigen Namenbestand auszugehen und seine Anfänge aufzuspüren. Sie verlangte auch eine möglichst bestimmte Angabe der Namenbedeutung. Hingegen konnten nicht alle heutigen Luzerner Familiennamen erfaßt und behandelt werden. Viele später auftauchende würden auch ein weitergreifen-

¹⁾ Die Arbeit wurde ursprünglich der Zweigvereinigung Sursee des fünförtigen geschichtsforschenden Vereins vorgetragen.

des Quellenstudium, besonders schwierige eine eingehendere Untersuchung erfordern. Andererseits kann sich eine wissenschaftlich begründete Namenbetrachtung nicht an die engen Grenzen eines bestimmten Gebietes halten, sondern muß gelegentlich darüber hinausgreifen. Uebrigens liegt nicht in der Deutung einer Menge von Einzelnamen der eigentlich bildende Wert der Namenkunde, sondern in der klaren Einsicht in die Entstehungsarten, die Bedeutungsgruppen und die Bildungsformen unseres Namengutes. Die Quellennachweise für das urkundliche Vorkommen der Namen mußten sich auf ein Mindestmaß beschränken. Sie stützen sich vorzugsweise auf den sehr reichhaltigen Luzerner Steuerrodel. Nähere Aufschlüsse über den Ort des Vorkommens sind eher Sache der Familienforschung. Sehr viele, ja die meisten Familiennamen können — theoretisch gesprochen — an verschiedenen Orten zugleich auftauchen. In der Wirklichkeit freilich lassen sich bei sorgfältiger Untersuchung sehr viele örtlich festlegen. Zuverlässige Auskunft nach dieser Hinsicht bieten die Artikel Staatsarchivar Webers von Luzern im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz.

Die ursprüngliche Einnamigkeit und das Aufkommen der Zunamen.

Die alten Deutschen — umfassender gesagt: die germanischen Stämme — verfügten über einen ungemein bildsamen, fast unerschöpflichen Namenschatz. Daher genügte ihnen im allgemeinen ein Name, um den Einzelnen im Umkreis seines öffentlichen Lebens bestimmt zu bezeichnen. Die Einnamigkeit ist Regel während des ganzen ersten Jahrtausends. Die Großzahl der überlieferten altdeutschen Namen sind aus zwei Stämmen zusammengesetzt; man bezeichnet sie als *Vollnamen*. Daneben bestanden die auf verschiedene Weise gebildeten *Kurz- oder Kosennamen*, die sich für den vertraulichen Verkehr in der Familie besser eigneten, als die schwer tönenden Vollnamen.

Groß und vornehm ist der Gedankenkreis, dem die Namenwörter entnommen sind. Sie bedeuten Kraft und Kühnheit, Wehr und Waffe, Kampf und Sieg, wehrhafte und den Göttern heilige Tiere. Sie preisen auch die Wohltaten des Friedens: weise waltende Herrschermacht, klugen Rat in der Volksversammlung, Treue und Ehre und andere Mannestugenden, Adel und Besitz, Ehrfurcht vor den Göttern. All dieses hohe Denken und Streben spiegelt sich in der erstaunlichen Fülle und Pracht des Wortschatzes. Für einen und denselben Begriff gibt es oft eine Anzahl von Wörtern. Aus dem großen Reichtum von Namen-elementen ergeben sich natürlich unabsehbar viele Verbindungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, zumal wenn man noch die Kosenamen in Betracht zieht. Einen guten Einblick in diesen schier endlosen Reichtum geben uns die heute in Ortsnamen noch erhaltenen, mit Grundwörtern und Ableitungssilben verbundenen Personennamen. Es wäre aber eine falsche Vorstellung, zu meinen, alle zweigliedrigen Namen ergäben einen klaren, logischen Sinn. Die einzelnen Namenwörter wurden vielfach willkürlich, ja widersinnig zusammengefügt. Besonders liebten es die Eltern, aus Gliedern ihrer eigenen Namen für ihre Kinder neue Zusammensetzungen zu schaffen. Ein zweites uraltes Mittel, die Zusammengehörigkeit im Namen auszudrücken, ist die Wahl von Namengliedern mit gleichem Anlaut, die vollkommen der echt germanischen Kunstübung des sog. Stabreimes, d. h. Anlautreimes entspricht. Bekannt sind aus der germanischen Heldendichtung Heribrant, Hadubrand und Hildebrand, Vater, Sohn und Enkel, die Nibelungenbrüder Gunther, Gernot und Giselher, Söhne des Gibich, Sigfrid, Sohn des Sigmund und der Sigelinde.

Mit der Entwicklung der Sprache und dem Wandel der Kultur, besonders seit dem Verblässen und Verklingen der vokalreichen volltonigen Beugungs- und Bildungssilben des Althochdeutschen im 10. und 11. Jahrhundert, verdunkelten und versanken viele alte Namenwörter. Das

Namengut schrumpfte zusammen. Immer mehr nahmen gewisse Lieblingsnamen überhand, die geradezu Mode wurden. So machte sich schließlich das Bedürfnis geltend, gleichbenannte Leute durch Zunamen zu unterscheiden. Diese konnten sich, wie schon angedeutet, aus verschiedenen Verhältnissen ergeben. Sie waren aber zunächst rein persönliche Einzelbezeichnungen und sehr wandelbar. Sie konnten plötzlich auftauchen und mit dem Träger wieder versinken. Nur allmählich wurden aus den Zunamen feste, erbliche Familiennamen. Der Hauptgrund ihres Aufkommens liegt in der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung. Seit dem 11. Jahrhundert spielt der Familienverband im politischen und wirtschaftlichen Leben eine immer wichtigere Rolle. Es ergab sich daraus das Bedürfnis, die Angehörigen des Geschlechtes auch durch den Namen äußerlich zusammenzufassen. Natürlich war Familienbewußtsein und Familienbedeutung am stärksten beim Adel. Er schuf denn auch die ersten Geschlechtsnamen, indem er sich nach seinen Besitzungen, seinen Burgen benannte. Ihm folgte bald der niedere Dienstadel; dann, mit dem Aufsteigen des städtischen Bürgertums, auch die freien Gewerbsleute (etwa in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts). Die Bauern kamen bedeutend später zu Familiennamen. Besonders die Bildung und Wandlung von Berufsnamen und Uebnernamen dauerte noch im 16. Jahrhundert weiter.

I. Familiennamen aus Vornamen.

Diese nächstliegende Art von FmN. zerfällt in deutsche und fremde Namen, in Vollnamen und Kurznamen, in Vaternamen und Mutternamen. Ihr Aufkommen erklärt sich einfach dadurch, daß dem Sohne zur Unterscheidung der Name des Vaters oder der Mutter beigegeben wurde. Diese Zunamen stehen zunächst meistens im Wessenfall, mit der Endung *s* bei starker, mit der Silbe *-en* bei schwacher Biegungsform. Sie können aber auch von Anfang in bloßer ungebeugter Form zugefügt sein. Beispiele männ-

licher Beinamen im Wessenfall: Jenni Burkharts, Dietschi Gerungs, Jacki Cuontzis, Hensli Willis, Hensli Merkis, Rudinus Philipps, Ueli Lips, Jennin Otten, Joh. Henzen. Johannes Hugonis, neben ursprünglichem Joh. filius Hugonis (UJ), zeigt den lateinischen Genitiv. — Mütterliche Beinamen haben z.B.: Jenni Katherinum, Joh. Gretun, Welti Elsun (der Elsa), Ruedi Elsinun (der Elsi), Johans Hedinen (der Hedi). Wie die Schreiber oft in der lebendigen Sprache längst verklungene alte Lautformen jahrhundertlang weiter führen, beweisen die weiblichen Genitivformen auf -un, die sich noch weit über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus finden, während sie doch die althochdeutsche Lautstufe darstellen, die während des 11. Jahrhunderts zu -en abgeblaßt ist. Der Zuname Agathen findet sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts als Agden, daneben gegen Ende des 14. noch als Agtun. Schwache Wessenfallformen in FmN. sind heute noch im Wallis recht zahlreich: Karlen, Franzen, Kuntschen, Kurten (französisch de Courten), beides Kurzformen zu Konrad, Werlen (zu Werli, aus Werner), Walpen usw. Noch bestehende weibliche Genitivnamen sind Iten (Sohn der Ita) und Annen (der Anna). Kathrein ist unflektiert. Auch mit der Weiterbildung -er am Vater- oder Mutternamen kann die Zugehörigkeit ausgedrückt werden. So erklären sich Namen wie Peterer, Jakober, Gallusser, Henseler, Kathriner, verkürzt zu Triner, Anneler (zu Anneli), Elser, Greter, Vrener (die beiden letzten auch urkundlich, wie ein Welti Neser und Arnold Nesler zu Agnes). Durch Verbindung von Genitiven mit der Silbe -er entstanden die FmN. Gretener, Elsener. Ein urkundlicher Name Heini metziner ist ebenso gebildet aus Metze, Kurzform zu Mechthild. Solche weiblichen Zunamen müssen natürlich nicht auf außereheliche Geburt weisen; auch Witwenstand oder größere Bedeutung der Mutter in geistiger oder wirtschaftlicher Beziehung kann dafür Grund gewesen sein.

Infolge der großen Völkerverschiebungen und -Vermischungen der ersten sieben Jahrhunderte unserer Zeit-

rechnung verbreiteten sich unzählige germanische Namen auch über die romanischen Länder. In Italien z. B. künden Dante Alighieri, der unsterbliche Geist, Amerigo Vespucci, der Namengeber für Amerika, den neuentdeckten Erdteil, der berühmte Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini, der wesensverwandte Italianissimo Garibaldi bis hinauf zum Ansaldowagen die siegreiche Macht und Schönheit der germanischen Namen. Wollte man alle diese stolzen und starken Recken aus welschen Landen in Wehr und Waffen aufmarschieren lassen, es gäbe einen mächtigen Heereszug, und das welsche Blut käme wohl von neuem in wilde Wallung ob solch unbändig grenzenloser „barbarischer Invasion“.

1. **Deutsche Vollnamen** haben sich bei uns zu Lande nicht zahlreich erhalten. Albrecht hat neben sich die Abwandlungen Albert und Adelbert; al ist Verkürzung aus ahd. (althochdeutsch) adal, erhalten in Adel, edel; ahd. brecht neben bercht bedeutet berühmt, glänzend. Dieses Namenwort findet sich auch in den Namen Walpert, Lampert, Obrecht. Das erste Glied von Walpert ist der Stamm des Tatwortes walten; t und b wurden zu p verschmolzen. J. L. Brandstetter stellt es in seiner letzten großen namenkundlichen Arbeit: „Die Siedelungen der Alamannen im Kanton Luzern“ (Gfd. Bd. 74) zu Wald, silva. Mit Unrecht! Dieses Wort bedeutete im Germanischen den wilden, vom Menschen unberührten, ja lebensfeindlichen Urwald. Es kann also kaum Namenwort sein. Berchtold, mit Verlust des r — Bächtold — zeigt dieselben Namenglieder in umgekehrter Reihenfolge, denn das häufige N.-glied olt, old ist nur aus walt abgeschwächt. Lampart, eine unberechtigte Neubildung aus Lampert, enthält den Stamm Land. Ein Walpert mag sich für einen „herrlich Waltenden“, ein Lampert für einen „Landberühmten“ halten. Ueberhaupt sei es jedem selbst überlassen, aus den zwei Namengliedern sich einen Sinn zusammenzustellen. Er gerät nicht immer gut.

Carli Lütolf hieß nach FB. ein Wirt „zum wilden Mann“ in Münster. Er wird trotz seines Hausschildes kein

grimmer „Leutewolf“ gewesen sein. Lüt ist nämlich das ahd. liuti, jetzt Leute, und olf ist erleichtert aus wolf, wie olt aus walt. Damit ist auch Lütold, verschriftdeutsch und z. T. umgedeutet zu Leuthold klar. Der N. des Besiegten von Sempach, des Herzogs Leopold, volkstümlich L ü p p o l d, setzt sich zusammen aus lüti und bald, d. h. schnell, waffengewandt, heute zu „bald“ abgeschwächt.

B u r k a r t besteht aus Burg (das zu bergen, schützen gehört) und hart. Durch Zusammenstoß von g und h entstand k, wie z. B. in luzernischem ka aus g'ha (gehabt), Fischkalder aus -gehalder, Fankhus aus Fanghus (Hus im Fang, Einzäunung).

S i f r i g ist mundartliche Verunstaltung von Siegfried; ganz gleich wird aus Abend Abig, aus Hochzeit Hochsig, aus Allmend Allmig.

A r n o l d enthält ahd. arn, Nebenform zu ahd. aro, Aar, Adler (= Adel-ar). Ein „hochfliegender“ Name: waltend wie der Aar.

Das zweite Glied von Walter, W a l t h e r ist ahd. hari, heri, heute Heer, das sich auch in Hermann zeigt. Die Schreibung Herrmann ist unrichtig, denn „Herr“ ist eine weit später als der N. entstandene Zusammenziehung der Steigerungsform ahd. heriro zu hehr, vornehm. Umkehrung zu Walther ist Herold.

Schöne Beispiele sinniger Vollnamen sind die zugerischen H i l d e b r a n d, aus ahd. hilti, Kampf, und brand, gleichsam „flammendes Schwert“, und W i k a r t, aus altd. wig, Kampf (wie in Ludwig) und hart. Den Zuger Namen D o s w a l d hat einst Meyer v. Knonau (Gfd. 9, 1853) mit einer Wohnstätte am tosenden Wald²⁾ oder sogar mit dem Anstimmer des Kriegsgetöses, dem Anführer in der Schlacht zu deuten versucht. Kaum mit Grund! Es scheint eher der Heiligename Oswald mit dem angewachsenen t von San(k)t vorzuliegen. Ganz so wird in Walchwil St. Adrian zu Tadria, im Amt Sursee St. Erhart zu Teret, ja im solothurnischen Volksmund wird der Name des Landes-

²⁾ Vgl. Dossenbach, d. h. am tosenden Bach.

patrons St. Ursus zu Durs. Der Heiligename ist nicht altdeutsch, sondern altenglisch. Die Schottenmissionäre (wozu St. Kolumban) verbreiteten die Verehrung des Königs von Nordhumbrien († 642) namentlich in den Alpenländern, wo sie sehr volkstümlich wurde. In Zug ist St. Oswald ja Kirchenpatron (neben St. Michael) und daher auch häufiger Taufname. Die deutsche Lautform des Namens ist Answald (ans = Gott wie in Anshelm); daher der italienische FmN. Ansaldo.

Scheinbar gehört auch Bossart zu diesen Vollnamen. Man möchte an das altdeutsche Tatwort bossan denken, das schlagen bedeutet und in Amboß erhalten ist. Aber der N. findet sich nicht in alten Quellen; nach Archivar Weber (im Histor.-biograph. Lex.) taucht er bei uns zuerst in Willisau auf, im 15. Jahrh., anfangs des 16. Jahrhunderts in Sursee. Er entstand durch Erweiterung eines alten dunklen Kurznamens Bosso³⁾ mit dem alten Namenwort hart. Die verschiedenen Schreibungen mit B oder P, mit oder ohne h, a oder e, d oder t oder dt, tun natürlich nichts zur Sache. Im JW finden sich die ähnlichen Zusammensetzungen Röschart (offenbar zu rösch = lebhaft) und Röghart (?). Natürlich phantasieren Dilettanten allerlei in diesen Namen hinein; „Posse“, ein junges, aus dem französischen stammendes Wort, ja selbst die „Schupposse“, das alte Feldmaß, wird an den Haaren herbeigezogen. Der Dilettant will eben oft mit aller Gewalt einen Sinn in die Namen bringen, unbekümmert um Bedenken und Schwierigkeiten. Das alte Namenglied hart (d. h. stark und trotzig im Kampfe) ist durch den sehr häufigen Gebrauch in Namen abgeblaßt und zu einer z. T. verschlechternden Ableitungssilbe herabgesunken. Schon um 1300 bildet ein Dichter die Verbindungen Nemehart, Lügenhart, Trügenhart für den Habsüchtigen, den Lügner und Betrüger. Später finden sich Balghart für Raufbold, Freihart für Landstreicher; hingegen Erhart für Ehrenmann, Liebhart für Liebling. Liebhart findet sich in Luzerner Quellen mehrfach als

³⁾ Vgl. den O. N. Bossikon.

FmN. Ganz gleich ist im Italienischen und Französischen das germanische Namenwort zu einer wichtigen, zumeist verschlechternden Ableitungssilbe geworden. Merkwürdig ist, daß boßhart in der Gaunersprache, dem sogen. Rotwelschen, Fleisch bedeutet.

Sekundäre, spätere Bildungen (mit erleichtertem hart) sind wohl auch *Purtschert*, *Wütschert* (RP. *witschartin*, weibl.), *Betschart*, *Schelbert* (wohl zu *schelb*, *schief*, *schielend*), *Grossert*, *Kleinert*. In *Weltert* (1608 *Waltert*, *Willisau*), aus *Walt-hart*, ist das erste Glied nach dem Vorbild der Kurzform *Welti* umgelautet worden.

Dasselbe Schicksal wie „hart“ erlitten übrigens auch die alten Namenwörter *bald* und *rich*. „*Bald*“ hatte einst den Sinn von schnell, waffengewandt, ist heute zum Umstandswort *bald* abgeblaßt und findet sich in Ableitungen wie *Raufbold*, *Witzbold*, *Trunkenbold*. *Hans Thoma* spricht einmal kräftig von *Lärbolden* der Kunst. „*Rich*“ bedeutete einst mächtig, gemäß seiner Zugehörigkeit zu lateinisch *regere*, *rex* und zu gallisch *rix* (*Orgetorix*) und ist jetzt erniedrigt in *Wüterich*, *Wegerich*, *Gänserich*. Auch Wörter haben ihre kläglichen Schicksale.

2. Viel häufiger als Vollnamen sind in unserem Gebiet wie überall die **deutschen Kurznamen**, die ja auch heute noch fast unbewußt aus allen Taufnamen geschaffen werden. Sie können auf sehr verschiedene Weise gebildet sein. Die *N. Arnet*, *Bernet*, *Ehret* haben Elemente aus beiden Gliedern der entsprechenden Vollnamen bewahrt. Denn *Arnet* [*Cuonrad Arnetz*, *Wessenfall* (JW)] gehört zu *Arnold*, *Bernet* zu *Bernhart*, *Ehret* zu *Ehrhart*. *Völlmli* erklärt sich leicht aus der Entwicklungsreihe *Volkmar*, *Vollmar* (Vorname KB), *Völlmi*, *Völlmli*. Der *N.* ist also die Verkleinerung zur Koseform. Vom zweiten Glied *mar*, d. h. berühmt (erhalten in *Märe*, *Märchen*), ist nur noch der Anlaut geblieben. — Den Auslaut des geschwundenen zweiten Gliedes zeigen z. B. die Namen *Lüönd* aus *Lienhart* (*Lienert*), *Rueff* (JL) aus *Rudolf*. Viele Kosenamen verraten die Wirkung des entfallenen

zweiten Bestandteiles in ihrem Auslaut. Leuppi, die verschriftdeutsche Form zu Lüppi (KB) Lüpini (UJ) gehört zum Vollnamen Lütbold; pp ist also Angleichungsergebnis der Fugenkonsonanten t und b. Dieselbe Erscheinung zeigen Burki, wie wir oben gesehen, und Rüe gg aus Ruedger (so im 14. Jahrh. ein Arzt in Sursee), zusammengesetzt aus ruod, mit Umlaut rüed, berühmt und ger, Speer, wohl auch Hüppi aus Hugbert.

Der größte Teil der Kurzformen zeigt, wie man schon gesehen hat, das Bildungssuffix -i, das den Namen eine vertrauliche Gefühlsfärbung gibt und zumeist Umlaut des vorausgehenden Vokals bewirkt. Man spricht daher statt von Kurznamen auch von Kosenamen. In den folgenden Beispielen tritt dieses Element einfach an das erste Glied des ursprünglichen Vollnamens, das z. T. noch verkürzt ist: Erni zu Arnold, Lüthi zu Lütolf oder L-old, Heini zu Heinrich, Hügi zu einem N. mit Hug (ahd. hugi, Sinn Geist), Wicki zu Wikhart, Merchi zu Markwart, Burki, Bürgi und Burri zu Burkhard, Aebi zu Eberhart. Das N-glied Hein- ist Zusammenziehung von hagin, wie Hain, und bedeutet Hag, umhegter Besitz (also „mächtig an Besitz“). Ganz gleich entstand Meinrad aus magin, d. h. groß, und Rat, Reinhard aus ragin, d. h. Rat. In lateinischem Gewande erscheinen diese Kosenamen als Erminus, Ruedinus, Lütinus usw., z. B. im F. B. Sie waren beim Volk des Mittelalters ganz merkwürdig beliebt. Auf hundert Namen des StR. trifft es in der Stadt Luzern über die Hälfte i-Formen; in den benachbarten Landgemeinden aber sind es deren etwa 80 auf 100. Familiennamen freilich sind von ihnen Anfangs und Mitte des 14. Jahrh. noch wenige.

Ein weiteres Kosenamen bildendes Element ist das verkleinernde -li. Es zeigt sich z. B. in den N. Bürkli, Hügli, Friedli, Eberli, Egli. Der letzte N. gehört zum Volln. Egolf (JL). Vergl. auch Egoltswil! In derselben Quelle kommt auch die im ersten Teil erweiterte Form Eglolff (aus egil-) vor. In Egloff (JB) hat das Glied

-wolf nicht nur den Anlaut (wie in Rudolf), sondern auch das l verloren. In RP findet man In gli neben Ingold. Die ON. Inwil beruhen auf ursprünglichem Ingenwilere, Wessenfall zu Ingo. Oberli gehört mit Obrecht und Oprecht zu Otbrecht; es sind also beide Glieder verstümmelt (Ot = Besitz, Reichtum wie in Otmar).

Ein drittes, wichtiges Bildungselement für Kurznamen ist z: Ku (e) n z aus Kuonrad (kühn im Rat); in Künzli erscheint eine doppelte Ableitung. Lutz gehört zu Ludwig. Die Erklärung des Namens Luzern aus Luz+erin ist unhaltbar.⁴⁾ Notz (Gfrd. 35, S. 33 und 49) zu einem Vollnamen mit dem ersten Glied Not wie Notger.⁵⁾ Derselbe Stamm steckt auch im ON. Nottwil. Lanz zu einem N. mit Land-. Unsicherer sind die N. Renz, Benz, Banz. Renz (RP) stellt sich wohl zu einem Vollnamen mit dem Glied rand, d. h. Schildesrand.⁶⁾ Es könnte aber auch ahd. ragin in Betracht kommen. Benz könnte aus Bernhart (ahd. beran neben bero, Bär) verstümmelt sein. Im ON. Gunzwil steckt die Kurzform Gunzo zum Stamme gunt, d. h. Kampf. Menznau, Menzberg, Menzingen und Menziken enthalten wohl den Stamm magin (PN. Maginzo, Menzo). Aus dem Bildungskonsonanten z entwickelte sich die Endung tsch. So haben wir neben Fritz Fritsch i, neben Götz (Gottfried) Götschi, neben Dietz (Dietrich) Dietschi, neben Kunz Kuntschen, zu Rudolf Ruetsch, Rüetschi, zu Ulrich Üeltsch(i), zu Bertold Bärtschi, Formen, die ursprünglich etwas Derb-gemütliches haben. Dahin gehört wahrscheinlich auch Höltschi.

Weniger häufig sind die Ableitungen mit -ing, mundartlich -ig und -ung. Gerig gehört zu einem Volln. wie Gerhart (ger = Speer). In unsern Quellen findet sich öfter die Ableitung Gerung, auch als FmN. Die Silbe -ing bezeichnet auch die Familienzugehörigkeit. Sie hat gerade in den Alpenkantonen stark zur Bildung von Familien-

⁴⁾ Vgl. „Zeitglocken“, Beilage zum Luz. Tagblatt 22. März 1929.

⁵⁾ Ein Ritter von Littau trägt diesen N., auch Noker und Noegger geschrieben, BB.

⁶⁾ Vgl. den O. N. Renzligen.

namen beigetragen. Das Wallis hat Namen wie Michlig, Petrig. Innerschweizerisch sind Schmidig, weitergebildet zu Schmidiger, Schibig (1362 Schibing), Spichtig (RP Spichting, StR hat auch Spichtinger), Dettlig u. a. Bättig (BB 1408 Heinzmann Betting von Emmen) ist wahrscheinlich Kurzform und Ableitung zu einem Vollnamen mit dem germ. Stamm badu- Kampf. Thü ring und Dü ring sind dasselbe wie der bekannte Stammesname, der aber wie He ß (häufig in den Quellen), Peyer, Frank und Fries schon früh zu Einzelnamen geworden ist.

Oft werden Kurznamen mit dem alten Namenwort man wieder erweitert, um ihnen so mehr Gewicht und Würde zu verleihen, ein Brauch, der sich besonders beim Adel nachweisen ließ, der aber auch ins Volk drang. Beispiele: Ruetschmann, Cuonzmann, Heinzmann, Heinimann. Die Erweiterungen E n z m a n n und G e t z m a n n (UJ) finden sich anderwärts in viel ältern Quellen schon. Der N. Enzmann enthält vielleicht ein sonst im Deutschen nicht bekanntes germanisches Wort enzi, das Riese bedeutet. Bekanntlich berichten die Sagen der Napflandschaft von Enzimannen, Riesen, die als menschenfeindliche Geister, eigentlich personifizierte Naturkräfte, in den Bergen hausen und das Unwetter machen. Die verschiedenen Bergflurnamen bedeuten darnach Orte, wohin die Volkphantasie diese Geister versetzt hat. Uralte mythologische Vorstellungen. Der in unsern Quellen mehrfach vorkommende N. Trutmann ist ein alter Vollname (zu traut, lieb).

Bei einsilbigen Namen ist oft der Auslaut verdoppelt, verhärtet, so in den N. W i c k (1488) zu wig, Kampf, O t t zu ot, reich, E p p, starke Verkürzung aus Eberhart, Sigg zu Siegfried, Bopp (StR). Die etwas dunklen FmN. Z e m p, Z i n g g (RP), J u r t (RP) finden sich auch anderswo in viel ältern Quellen. In den unsern haben sie bis gegen Ende des 14. Jahrh. die altd. Endung -o bewahrt, in eine Zeit, wo diese im Volksmund längst in -e übergegangen und dann abgefallen sein muß. Im Wessenfall erscheinen diese Kurz-

formen stets mit -en: Otten, Zinggen, Jurten, wie wir auch heute noch sagen: 's Zingge, 's Jurte, wenn wir die Familien bezeichnen, d. h. die Leute des Zinggen, des Jurten. Dunkel ist auch der N. Kopp. Die Aussprache mit k ist von der Schrift beeinflußt, mundartlich müßte er Chopp lauten. Eine Kurzform von Jakob fällt hier außer Betracht. Der N. findet sich im bernischen Ortsn. Koppigen, 1180 Choppingen, und taucht als FmN. nach Archivar Weber (im Hist.-biogr. Lex.) anfangs des 14. Jahrh. in Rotenburg auf. Gerade solche dunkle Kurzformen, wie sie sich sehr zahlreich in Ortsnamen erhalten haben, die aus der Zeit der alamannischen Landnahme im 5. und 6. Jahrh. und der nachfolgenden Frühzeit des Siedelungsausbaues stammen müssen, gehören zu den ältesten Familiennamen. Sie sind wohl aus dem mit Vorliebe in der Sippe überlieferten Vollnamen irgend eines bedeutenden Ahnen gebildet, lebten gleichsam als Unterströmung neben den zur Zeit der vorherrschenden Einnamigkeit weitaus wichtigern, ja „offiziellen“ Individualnamen weiter und tauchten dann, als mit dem Schwinden des alten Namenreichtums das Bedürfnis eines Zunamens sich geltend machte, auf einmal aus dem Dunkel der mündlichen Ueberlieferung ins Licht der schriftlichen empor als Familien-, d. h. alte Sippennamen, ohne daß sie als frühere Einzelnamen, Taufnamen nachweisbar wären. Solche Beinamen wurden dann nicht in Wessenfallform zugefügt, denn diese drückte, wie wir eingangs gesehen, eher nur das unmittelbare Sohnsverhältnis aus.

3. Fremde Taufnamen. Im 13. Jahrhundert vollzieht sich in der Namengebung ein tiefgreifender Umschwung: das Eindringen morgenländischer, griechischer und lateinischer Namen. Veranlassung sind die Kreuzzüge. Ein mächtiger Strom von neuen Geistesschätzen und neuen Kulturgütern wälzt sich mit den heimkehrenden Kreuzheeren ins Abendland. Große Mengen Reliquien werden aus dem Osten heimbefördert. Dadurch bekommt die Heiligenverehrung einen mächtigen Anstoß. Ein pracht-

voller Wald von Heiligenlegenden sproßt aus dem so befruchteten Erdreich empor. Es entstanden große Legenden-sammlungen. Die berühmteste, die *Legenda aurea* des Jakobus a Voragine, Erzbischofs von Genua, † 1298, gewann eine ungeheure Verbreitung und nachhaltigen Einfluß auf Schrifttum und Volk. Geistliche und weltliche Dichter griffen einzelne Legenden aus dem reichen Schatz heraus und bearbeiteten sie in deutschen Versen. Das Volk las sie mit leidenschaftlichem Eifer. Was uns Romane sind, waren dem Volk des 13. und 14. Jahrhunderts Legenden. Es war ein Lesestoff voll reicher Phantastik, aber auch voll erhabener Schönheit und tiefer Lebensweisheit. Die Verehrung besonders der Kirchenpatrone und Wallfahrtsheiligen, überhaupt der Kalenderheiligen erfaßte und durchdrang das ganze Volksleben in einem Maße, das wir heute nicht mehr begreifen. Um davon eine Ahnung zu bekommen, müssen wir in die Tiefen unserer Sprache und Volkskunde steigen und sehen, wie in zahllosen Sitten und Bräuchen, in Sprichwörtern und Redensarten, in religiösen und Volksfesten, in Zahlungsfristen und Zinstagen, in Stiftungen, Bruderschaften und Wallfahrten, in Wetter- und Gesundheitsregeln die Heiligenverehrung zum Ausdruck kommt.⁷⁾ So ist es selbstverständlich, daß auch die Namengebung von dieser geistigen Bewegung ergriffen wurde. Dabei ist es fast ergötzlich zu beobachten, mit welch überlegenem, rücksichtslosem Sprachbewußtsein das Volk dieses fremde Sprachgut der deutschen Zunge angepaßt hat. Die fremden Namen werden auf verschiedenste Weise gekürzt, fremdartige Lautverbindungen werden gewaltsam mundgerecht gemacht. Begreiflicherweise tauchen sie zuerst bei der Geistlichkeit, dann beim Adel auf. Aber am Anfang des 14. Jahrhunderts ist schon das volkstümliche Namengut von ihnen durchdrungen. Dieser Neubesitz äußert sich bei uns zunächst weniger in einer Fülle

⁷⁾ Der Ausdruck „der wahre Jakob“ meint denjenigen, der zum Grabe des großen Apostels Jakobus des ältern nach Compostella gewallfahrtet ist.

verschiedener Namen, als in der Häufigkeit einiger Lieblingsnamen. Der früheste und beliebteste ist J o h a n n e s. Er nimmt durch seine Verbreitung und Beliebtheit bei allen christlichen Völkern eine ganz einzigartige Stellung ein. Er findet sich schon in altdutschen Ortsnamen, z. B. J o h a n n i s w i l a r e, heute J o n s c h w i l, St. Gallen. Sein Niederschlag im Namenschatz aller Länder, wie im allgemeinen Sprachgut ist ungeheuer groß. Die Artikel Johann und Hans füllen in unserm Idiotikon über 10 Spalten. Seine Volkstümlichkeit beruht weitaus vorwiegend auf Johannes dem Täufer, dessen Patronat in alten Kirchen, besonders Taufkapellen allerorts außerordentlich häufig ist. Natürlich hat auch der Evangelist seinen Anteil an diesem Siegeszug des alttestamentlichen Namens; aber seine Patronate bilden nur etwa den zehnten Teil von jenen des Täufers. Die Bedeutung des hebräischen Namens wird angegeben mit „Jahwe (Jehovah) ist gnädig“.

Im ältesten Steuerrodel von Luzern (St. R.) von 1352 ist Johann weitaus der häufigste aller Vornamen, und zwar in der Koseform J e n n i. Auf 152 Jenni trifft es nur 30 Johann, dazu noch 10 H a n s, 6 J a n s und nur 1 H e n s l i; insgesamt also 198. Von diesen Kurzformen haben sich Jenni, Jans bei uns als FmN. erhalten; anderswo noch Jann, Henseler, im weiten deutschen Sprachgebiet eine unglaubliche Menge mundartlicher Varianten, Ableitungen und Zusammensetzungen. Im St. R. finden sich unsere Kurzformen als FmN. noch nicht. Ueberhaupt sind die folgenden Fremdnamen im 14. Jahrhundert nur vereinzelt als Beinamen zu finden. Im 2., 3., 4. und 5. Rang der Häufigkeit stehen im St. R. die deutschen Kosenamen Heini (141), Ueli (123), Welti (95), Ruedi (85). Wenn Hans und Heiri sprichwörtlich geworden sind, so beruht das hier wie anderswo auf den statistischen Tatsachen der größten Anzahl. Im 6. Rang steht P e t e r (70), Welti Peters (UJ). Vereinzelt findet sich die Erweiterung Petermann (JL), der auch ein Heinz Michelmann zur Seite steht (BB 1357). Der N. kann an sich sowohl den fremden N. Michael als das

deutsche michel = groß enthalten; doch ist das erste wahrscheinlicher. Unmittelbar auf den Peter folgt der G l a u s (62). Der Bischof von Myra, Schutzpatron der Schiffer (St. Niklausen am Luzerner See), der Kaufleute und der Kinder, war früh in der ganzen Kirche hochgefeiert. Sein griechischer N. (zusammengesetzt aus nike, Sieg, und laos, Volk) hat sich auch in den Abkürzungen Nick, Nigg und Niggli als FmN. erhalten. Eine merkwürdige Kurzform zu Niklaus ist C l e w i ; sie findet sich als Taufnamen besonders in Quellen des Hinterlandes und des Surentales. Von ihr scheint der FmN. K l e b zu stammen. Nach Gfd. 49, 123, wird 1556 das Gut Plattbrunn zu Altbüron von Clewi Clew bebaut. Das Idiotikon enthält diese Kurzform nicht; dagegen verzeichnet es auch aus der Luzerner Mundart ein Wort Chleb, Name eines gefleckten Stücks Rindvieh. Doch wird die erste Erklärungsmöglichkeit den Betroffenen angenehmer sein. Die Verdichtung von w zu b macht keine Schwierigkeiten.⁸⁾

In weitem Abstand folgt J a k o b (5 mal), häufiger in der Kürzung J e c l i (9 mal). Anderswo finden sich als FmN. Jäggi, Jacki, Jecker, u. a. Nur vereinzelt finden sich im 14. Jahrhundert bei uns die folgenden fremden Taufnamen: Thomas, immer zu T h o m a n n umgebildet (FmN. BB. 1380), mit den späteren Varianten Thommen, Dommann, Dommen; Andres mit der Kurzform Enderli; Philipp (griechisch zu philos und hippos „Rossefreund“), dessen Kurzform L i p p in Münsterer Quellen auch als FmN. vorkommt; Mathis, der Apostel Mathias; Martin, der wunderreiche Bischof von Tours; Geri Martis (UJ); Christan, jetzt Christen aus Christian (FmN. Kristli St. R.); Thoeni, Wessenfall Thöni (5 mal St. R.) aus Anton; Geori, Wessenfall Georien aus Georg (griechisch, auf deutsch: Landbebauer), der legendenhafte orientalische Ritter und Drachenbesieger; Franz, der Arme von Assisi. Merkwürdige Verkürzungen erfuhr auch der N. Jodocus in J o s t und Joos. Jost findet sich in unsern Quellen schon

⁸⁾ Vgl. Horw zu Horb, Horben, Seewen zu Seeben.

als FmN. St. Jodocus, ein französischer Einsiedler des 7. Jahrh., war im Mittelalter als Patron besonders der Feldfrüchte beim Bauernvolk sehr verehrt. Seltsame Umgestaltungen erlitt der N. Aegidius (griechisch, Schild, vgl. Aegide). Nach dem südfranzösischen Abt († 725), dessen Grab ein besuchter Wallfahrtsort wurde, sind in Frankreich und Belgien 18 Orte St. Gilles benannt. Der N. wurde zunächst zu Aegilius, dann durch Wegfall der Eingangssilbe Ae ode Aeg zu Gilli und Gilg, oder zu Illi und Ilg (BB. 14. und 15. Jahrh.; Gilgi und Gyli als Vornamen). Konkurrenz könnte diesem Taufnamen in Städten der Hausname zur Ilgen, oder zur Gilgen, d. h. zur Lilie machen. Bitzi ist Kürzung von Sulpitius, ebenfalls ein französischer Heiliger des 7. Jahrh. Daher der eigentliche Name Bitzius des Jeremias Gotthelf. Gleichlautend damit ist ein Flurname Bitzi, d. h. Umzäunung, der sich im N. Inderbitzin findet.

Der Nachweis des Aufkommens dieser fremden Taufnamen als Familiennamen verlangt z. T. nähere Untersuchung. Zu dieser Gruppe gehören noch die schon früher erwähnten Mutternamen: Annen, Anneler, Greter, Greterner, Elsener, Kathriner, Triner.

Diese FmN. fremden Ursprungs bilden natürlich nur einen winzigen Teil des mächtigen Niederschlages, den jene heiligenfrohe und fromme Zeit im deutschen Namenbestand zurückgelassen. Eine weitergreifende Betrachtung würde uns ein reiches Bild der mittelalterlichen Volksseele enthüllen. Immerhin spiegelt sich schon in diesem kleinen Ausschnitt ein eindrucksvolles Stück Kirchengeschichte. Naturgemäß haben die Apostel, die morgenländischen Volksheiligen und die gallisch-fränkischen Heiligen den größten Anteil an den fremden FmN., denn ihre Verehrung blühte schon zur Zeit, als die bürgerlichen FmN. im ersten Werden begriffen waren.

Lehrreich wäre es auch zu untersuchen, wie persönliche Geistes- und Geschmacksrichtung, örtliche und familiäre Ueberlieferung, Kirche und Religion, Nachahmung

und Mode die heutige Namengebung beeinflussen. Es ist bei diesem Anlaß wohl nicht überflüssig, das Volk anzuregen und aufzufordern, es möge sich hüten vor gedankenloser Namengebung, vor äußerlicher Mode. Ob man in den unerschöpflichen, hochgemut-kraftvollen Namenschatz der alten Deutschen greift oder in die bunte, tiefsinnige Heiligenlegende: die Namen sollen mehr sein als bloßer Schall, sie sollen wieder mehr den Wunsch des Herzens, das Hochziel des Strebens ausdrücken, wie es einst in Urzeiten war und wie es die Kirche wünscht mit den Worten: Den Täuflingen sollen Namen von Heiligen beigelegt werden, damit die Gläubigen durch ihr Vorbild zu einem frommen Leben angespornt und durch ihre Fürbitte behütet werden.

II. Familiennamen von Wohnstätte und Herkunft.

Den größten Haufen der heutigen Luzerner FmN. bilden die, welche Wohnstätte und Herkunft bezeichnen, also Orts- und Flurnamen, geographische Begriffe enthalten. Daß diese Namengattung die zahlreichste ist, ist leicht verständlich, denn es gab doch im Bauernland mit seinen zahlreichen zerstreuten Hofsiedelungen kein näherliegendes und besseres Mittel, den Einzelnen im Verband der grundherrschaftlichen Ordnung oder der Gemeindegossen zu bestimmen, als durch den Hof, die Flur, den Bach, den Weg, kurz die Stelle, auf der oder in der Nachbarschaft deren er hauste, oder durch den Ort, von dem er zugewandert kam. Noch heute benennt man in Dörfern der Innerschweiz die Leute, die außerhalb des Kerns der Dorfsiedelung wohnen, zumeist nicht nach ihren FmN., die sich ja vielfach zu oft wiederholen, als daß sie eindeutig sein könnten, sondern nach ihren Höfen und Höfchen, indem man aus den Wohnstattbezeichnungen Ableitungen mit -er bildet, oder den Taufnamen mit der Wohnsitzbezeichnung näher bestimmt. In den enggeschlossenen Dorfsiedelungen des Juragebietes konnte diese Benennungsart nur in sehr schwachem Maße aufkommen. Dort gedeihen besonders Familienzunamen von Ahnen, die oft längst erloschene

Taufnamen bewahren, alte und neue Gewerbe- und Amtsbezeichnungen und die eigentlichen Uebnernamen, die unter den Abschnitten III und IV, im nächsten Geschichtsfreund zur Sprache kommen sollen und die allerorts eine mehr oder minder große Rolle spielen. Bevor der zunehmende Verkehr und die Industrialisierung mehr und mehr Leute aus verschiedenen Gegenden untereinandermischte, hatten die amtlichen Familiennamen im Volksmund überhaupt keine große Bedeutung, ja fast gar keine. Dafür schossen die genannten Arten von Zunamen und ihre Verbindungen üppig ins Kraut und trieben oft wunderliche Blüten. Es wäre eine reizende Arbeit, diese echt volkstümlichen Unterströmungen in der Familien- und Einzelbezeichnung von Landschaft zu Landschaft zu sammeln und zu untersuchen. Es wäre auch hohe Zeit dazu, denn dieser frisch und frei schaffende Volksgeist, diese urchige, saftige Dorfpoesie, sie sind da und dort am Untergehen. Sie wenigstens antiquarisch zu bewahren, ist Sache sowohl der Volkskunde als der Sprachforschung.

Die FmN. dieser zweiten Gattung können die Zusammengehörigkeit von Mensch und Ort auf verschiedene Weisen ausdrücken:

1. Durch eine Präposition (Verhältniswort): Ambühl, Imbach.
2. Durch die bloße Ortsbezeichnung, wobei die Präposition fallen gelassen worden ist: Kreienbühl, Mühlebach.
3. Durch die Ableitungssilbe -er: Bühler, Bächler.
4. Durch die Verbindung mit -mann: Bühlmann, Bachmann.

Die ursprüngliche Bildung ist die erste; sie herrscht in den Quellen des 14. Jahrhunderts noch weitaus vor. Merkwürdig ist die Erscheinung, die freilich einem Grundgesetz der deutschen Sprache entspricht, daß der Schwerton entgegen dem logischen Verhältnis ganz mechanisch auf das Verhältniswort zurückgezogen wurde: Anderhub, Indergand. Natürlich waren gerade die Verhältniswörter

nicht feste, unveränderliche Bestandteile dieser ursprünglichen Verbindungen. Das Münsterer FB. beginnt mit einer „Kathrina dicta in der huben“, wobei das „dicta“, d. h. genannt, beweist, daß es sich hier um mehr als eine bloße Wohnsitzangabe, also um einen FmN. handelt. Von den verschiedenen Wohnstätteangaben in der huoba, an der huobe, de Huoben des K. B. und U. J. müssen sich später viele mit dem dictus Huober zu einfachem Huober vereinigt haben. Nach dem St. R. fanden sich in Littau die Zunamen an der Matta neben von Matta. Neben bi dem Bache stehen in dem Bache, im Bechlin, zem Bach, am Sarbach, am Mülibach, von Linsibach. Belege wie von Matta, von Linsibach verraten, daß das Verhältnis von Präposition und Ortsbezeichnung nicht mehr klar empfunden wurde, daß diese Zunamen zu erstarren anfangen.

Die zweite Form der Familien-Ortsnamen, in der das verbindende Verhältniswort entfallen ist, steht weit hinter der ersten zurück; z. B. Ruedi Meyenberg, Jenni Waldisbüel (St. R.). Sie sind in der Stadt verhältnismäßig häufiger als auf der Landschaft, weil gerade die Entwurzelung des Menschen aus seiner heimatlichen Flur und Scholle diese Namensverkürzung begünstigte. Der alte Zusammenhang war gelöst, der alte Wohnsitzname war erstarrt.

Die -er Ableitungen sind zahlreicher als diese Verkürzungen, hingegen sind die -mann-Verbindungen noch viel spärlicher. Beides sind also jüngere Entwicklungen. Sie haben sich erst im 15. und vielleicht noch im 16. Jahrhundert stärker ausgebildet auf Kosten der alten präpositionalen Verbindungen. Daß diese letzten vielen -er Ableitungen zu Grunde liegen müssen, beweisen die vielen Namen vom Typus Hohenwäger, Grossenbacher, Breitenmoser, Honegger, Schwarzenberger, denn die gebeugten Eigenschaftswörter setzen stets ein die Biegung bewirkendes Verhältniswort voraus: am hohlen Weg, auf der hohen Egg usw. Daß diese Verbindungen mit -er erweitert wurden, beweist wiederum, daß sie erstarrt waren und nicht mehr klar empfunden wurden, sonst müßten

wohl Formen wie Großbacher, Hochegger rückgebildet worden sein. Es gibt nun freilich auch viele Namen von diesem Typus: Schönbächler, Hochstraßer, Großrieder. Aber diese stammen von unflektierten Ortsnamenzusammensetzungen, deren es neben flektierten überall gibt: vgl. Oberkirch neben Neuenkirch, Hochdorf neben Honrain, Altdorf neben Altendorf.

Nach diesen allgemeinen entwicklungsgeschichtlichen Bemerkungen folgt eine Uebersicht über die verschiedenen Bildungen von Familiennamen aus Flurbezeichnungen, wie sie sich in unsern Quellen finden. Nicht alle Bildungen, die in den Quellen vorkommen, haben sich bis heute erhalten. Dagegen gibt es heutige Namen, die sich darin nicht finden. Die zugrunde liegenden Flurnamen (Fl. N.) werden nach Bedeutungsgruppen geordnet:

am Buele, am buele (beide StR), ambuel (JL), zem Buel, jetzt Zumbühl (StR); von Waldispuel (RP), Waldispuel (StR), Hofnamen bei Kleinwangen mit einem sonst unbelegten Personennamen Waldi. Zur Schreibung mit p vergl. Nietlispach, Winistorf (Verhärtung des Anlautes nach s). Von Kriienbuel, Krienbuel (BB 1385) j. Kreienbühl, Flur- und Hofnamen Udligenswil, Kulmerau, Luthern. Im Bestimmungswort haben sich drei Wörter vermischt, so daß es nicht leicht ist, zu entscheiden, welches zu Grunde liegt: Chräje Krähe, Chrije Kranich, das durch Diphtongierung zu Chreie wurde (vergl. fri zu frei, dri zu drei); ferner Chrei, Ruf, Schrei. Brandstetter (Gfd. 44, 247) wirft die vielen ähnlich lautenden, einfachen und zusammengesetzten FIN. samt und sonders zum dritten Wort und erklärt die Stellen als Signalpunkte; das ist offenbar einseitig und voreingenommen. Bueler (StR); Kneuwbueler (JW) j. Kneubühler zum FIN. Kneubühl (Bern), knieförmige Biegung des Hanges. Alles zu mhd. buehel, Hügel, verwandt mit biegen, Bug, Bogen; Büchler zeigt Verhärtung des h; Bühlmann (BB 1451).

An der Furren (StR) häufiger FIN. zu mhd. furch, Furche, d. h. Einschnitt und entsprechender Rain, Furrer

(BB 1385). Under der Halten (StR), Halter (StR), zu Halde, in FIN. meist Halte, häufig. Am Bort (BB 1437), Portmann, FIN. Port, mehrfach einfach und in Zusammensetzungen im Entlebuch, Bord, Rain. Amstutz, Stutz (BB 1430), Stutzer (BB 1430), FIN. mehrfach, Abhang, wo man „an-stößt“. An der Egga (StR), Egger (StR), FIN. häufig, vorspringender Höhenpunkt, Bergkante usw.; de Linegga, ab Linegge, Linegger (alle KB), j. Liniger, zum FIN. Lindegg bei Richental u. a. Das zweite Glied des Namens ist infolge der Unbetontheit stark abgeschwächt worden. Eine Urkunde des Klosters Ebersecken von 1618 schreibt noch „in der hindern Lindig“, der N. lautet im Volksmund „Hinderlinig“. A dem Berge (UJ), j. Amberg, Berger (WV). Der N. Stirnimann (StR Horw) gehört wohl zum FIN. Stirn-rüti am Südwesthang des Bireggwaldes (Ueli von Stirn-rüti StR); die „Stirne“ ist der obere, waldfreie Rand des Hügelhanges.⁹⁾ Am Grund (StR), Grunder (JR); von Graben (StR), Graber; in der Gruoba (StR), Grüber (StR), Gruobmann (RP); im Tale (StR), Talmann; eine besondere Bildung zu diesem Stamm, oder eine Abkürzung aus Talmann ist der FmN. Tali. Am Waseme (UJ), am Wasen (BB), Wasmer (J Schwarzenbach), Wasmann (StR), FIN. in Buttisholz, mhd. wase, Nebenform wasem, Rasen, grasreicher, feuchter Boden; dazu auch der FIN. Wäsemli (Wesemlin). An der Matta, von Matta, Matter, Mattmann (RP). Im Acher (BB), Achermann (JW). An der Zelga (StR), Zelger (BB). Das Wort Zelg, in der alten Landwirtschaft sehr wichtig, bedeutet eine nach der Ordnung der Dreifelderwirtschaft bebaute Ackerflur.¹⁰⁾ Gleichbedeutend ist die Bezeichnung Esch, woher der Ortsname Aesch, FmN. Vonesch (WV), Escher (WV). Die FIN. sind in unserm Gebiet nicht häufig, wohl aber, besonders Zelg, in Freiburg und Bern. Die Zelgen oder Esche waren durch

⁹⁾ Vgl. den FIN. Schaukopf bei Dietwil (Gf. 49, S. 122).

¹⁰⁾ $\frac{1}{3}$ der Gesamtflur wurde mit Winterfrucht, $\frac{1}{3}$ mit Sommerfrucht bestellt, $\frac{1}{3}$ lag brach, mit jährlichem Wechsel; durch Flurzwang war Saat und Ernte geregelt.

Zaun und Gatter von der Allmend abgeschlossen und vor dem Weidvieh geschützt. Diese Gatter heißen hier Eschtor, Eschtürli (1315, Gfd. III, 240), oder zumeist einfach Türli (JW). Daraus erklären sich die FmN. Estermann (vergl. den FIN. Esteracher bei Pfaffnau), Türlimann (StR), Türler (StR), zem Türlin (BB 1381).

Von Bongarten (StR), (Baumgarten; vergl. Bonstetten aus Baumstetten, Hengartner, Hangartner zu Heimgarten); weitere Verkürzungen sind Bungert, Bangert, daher der FmN. Bangerter. Im Holze (StR), Holzmann (StR). Schacher, zum häufigen FIN. Schachen, Gehölzstreifen an Bachlauf oder Tobel. Zem Buochholz (StR), von Buochholtz (RP), Buechholzer (StR), jetzt halb schriftsprachlich, halb mundartlich Buholzer; der sehr häufige FIN. enthält die Sammelform das buoch, d. h. Buchengehölz. Dazu auch Bücher (WV) und Buochmann (JL). Die Ableitung von Buch, d. h. Bücherschreiber, käme nur bei gelehrter, städtischer oder klösterlicher Kultur in Betracht. Der Zuname zer Buochen (JW) bezieht sich auf einen einzelnen Baum.

Im Eichholz (BB), Eiholzer, Anwohner eines Eichenhaines (das eich), Eicher (JR). Ganz gleich ist Birrer, Bircher, der Nachbar eines Birkengehölzes. Die Namen Buholzer, Eiholzer, Birrer zeigen dieselbe lautliche Erscheinung, nämlich Schwund des ch, der sich ferner zeigt in Furre aus Furche, Meler aus Melcher, e stare aus e starche, Marfurt, Marbach aus March-, also besonders nach l und r. Zerlinden (WV), jetzt Zurlinden, Lindimann (JR) zum Baumnamen Linde. Von Hasli (StR), Hasler (StR), Haslimann, zum häufigen FIN. Hasli, Haselgebüsch. In den Widen (BB 1375), Wider (BB 1386). Gleichbedeutend ist Felber, felwer (JW); FIN. acker zen felwen (zu den Weiden), ze Hilferdingen (JW). In Stöcken (StR), Stocker (StR), Stockmann, zu verschiedenen Flurnamenformen, die den Waldschlag bezeichnen, wobei die Stöcke stehen gelassen blieben. In Studen (StR), Studer (StR), Anwohner des Buschholzes, FIN. mehrfach; in der Stud-

halten (StR), Studhalter (StR), FIN. bei Tribtschen. In der Rütli, Rütter, Rüttimann (alle StR); am, im Gerüte (StR), Grüter (Sammelform); von Rieden, Rieder, Rieter (alles StR), Riedner. Im FIN. Ried sind zwei ursprünglich ganz verschiedene altdeutsche Wörter zusammengefallen: das eine bedeutet Moosried, das andere Rüti. Viel eher fällt das zweite in Betracht, wo das Wort mit einem Personennamen zusammengesetzt ist (Hildisrieden), denn die Moosrieder waren eher Gemeinbesitz, Allmend. Die mit Ried bezeichneten Reutungen sind älter als die mit Rüti benannten. Bei den vielen einfachen und zusammengesetzten Ried-Flurnamen muß die Geländebeobachtung zwischen den zwei Bedeutungsmöglichkeiten entscheiden. Jedenfalls siedelte man sich eher auf Reutungen als an Mösern an. Ze Schwanda, in der Schwand, Schwander (alle StR), Schwendimann (JL), FIN. Schwendi, Ableitung zu Schwand, wo man den Wald „schwinden“ gemacht hat, sehr häufig. Im Moos, von Moos, Moos, Moosmann (alle StR); ze Kramos, de Kramos (KB), Kramos (StR), jetzt Kramis, FIN. Hohenrain, aus Kran-moos, wo der Kranich hauste. (Zur Abschwächung von mos vergl. Felmis bei Horw aus Feldmos (RP). De oeya (RP), de Eye (JS), jetzt Vonei, FIN. Ei = Au. Im Hofe, zem Hof (StR), imhoff (JL), Hof (StR, WV), Hofer, Hofmann (StR); an der Hofstatt (StR), Hofstetter (StR). Uelrich Stadele (KB) aus „am Stadele“, jetzt Städeli (Verkleinerung), Schwyz, Stadler, Stadelmann (BB 1375), FIN. Schüpheim und Menznau, kleiner Stall oder Scheune. Zer Schüra (StR), Schürer (BB 1401), jetzt Scheurer, Schürmann (StR). Von Hüsli (WV) mehrfach als FIN.; Hüsler kann auch Standesbezeichnung sein für den unfreien Landarbeiter, der in einem Hüsli haust, ohne Grundbesitz.

Ze dem Geißhuse (KB), Geißhüsler. Zer Müli (StR), Johannes dictus Müli (JS), Joh. Müli (FB). In der Gassen (StR), Gasser (BB 1357), Gaßmann (StR). Am Wege (WV), Riedweg, Weger (WV), Wegmann (StR). Am Stalden (KB), Stalder (KB), Staldemann (BB 1475); FIN. häufig,

steiler Weg. Am Steig (1452 Triengen), am gesteige (1389), Steiger, steiler Weg. Zem Stege (KB), Steger (JS), Stegmann (BB). Marfurt aus Marchfurt=fahrbarer Durchgang durch Zaun oder Haag oder Bach an der Gemeindegemark. Furter, dicta furterin (JL), Zihler (1434 Triengen), Zihlmann (BB 1357), Ziel = March.¹¹⁾ Zum Stein (StR), dictus Steiner (JL), Steinmann (JW). Balmer enthält ein vordeutsches, wahrscheinlich keltisches Wort im Sinn von überhängende Fluh, Höhle, aus dem Boden hervorragender Fels, in FIN. mehrfach.

Ein keltoromanisches Wort enthält auch der Name Brühlmann. Der FIN. Brüel, mehrfach in Luzern, bedeutet feuchte, oft mit Büschen bestandene Wiese in unmittelbarer Nähe der Ortschaften. Die FmN. in dem Bache, im Bach (StR), im Beclin (JR) meinen natürlich „im Bachtal“; am Mülibach, Mülibach, (von) Linsibach (alle StR); Lisibach und Leisibach sind echte alte Mundartformen; vergl. finster fister feister, Zins Zis Zeis, Bach an der Linsenpflanzung. Staffelbach (WV), O. N. im argauischen Surental, stufenweise abfallender Bach (?). Zem Brunnen (KB), Brunner (BB 1357), Brännler (StR), ursprünglich bei den brünnlen, den kleinen Quellen (mehrfach in FIN.), jetzt Bründler (vgl. Hörnli und Hörndli). Von Len, am Len (StR, RP), Lener (StR), Lenmann (StR, RP), Lemann (BB 1401), zum sehr häufigen Len, Lehen, Pachtgut. Im Wile, von Wile, ab Wile (StR), Wiler (RP), Wilimann (FB), Wilemann (WV), die letzten zur Verkleinerungsform Wili des wichtigen Siedelungswortes, altd. wilare, aus lat. vil-läre (vgl. Wilihof, Wilimatt). Die Auffassung Willimann ist falsch. Zer Kilchen (StR, 1452 Triengen). Ein Jenni Kilchmann hat nach dem Güterrodel von Triengen ein Kirchengut inne (Gfd. 40, 126). Der FmN. Am Rhyn bedarf näherer Untersuchung; StR hat „die zem Rin“, Ettiswil hat 1572 einen Flurnamen Rinhalten (Gfd. 35, 290), im Rin heißt ein Stück der Wina bei Münster; es scheint sich

¹¹⁾ Ueber den sehr bemerkenswerten N. Wey vgl. „Zeitglocken“, März 1930. Zu Grunde liegt latein. via, Weg.

um einen Bachnamen zu handeln, der aber eher, wie das häufigere Ron, zu rinnen gehört als zum keltischen Rhein. Die Unternährer stammen von einer Siedlung „in der Unternähren“.¹²⁾ Die Heimstatt der Hunkeler (JR) ist der Weiler Hunkelen auf einem Absatz des Homberges oberhalb Hellbühl. Der merkwürdige Name wiederholt sich in derselben Landschaft bei Sigigen in der Form von Hunkeli. Ein drittes Mal findet sich derselbe Stamm im Namen Hunkihof oder Hünkihof (?) bei Zell. Das Idiotikon gibt nur schwache Auskunft über ihn, indem es ein Wort „Hunk“ (weiblich) mit dem Sinn „Winkel“ und einen Hausnamen „Hunkeli“ für Basel verzeichnet. Alle drei Flurnamen ließen sich als Verkleinerungsform zu diesem Stamme auffassen. Die Lage der Orte ließe sich vielleicht insofern mit der Bedeutung Winkel vereinbaren, als Hunkelen oberhalb Hellbühl auf einem an drei Seiten abfallenden Hügelvorsprung, der Hunkihof bei Zell am Scheitelpunkt der Senkung eines Bachtälchens liegt. Das Ruswiler Hunkeli (Schulkreis Sigigen) findet sich auf der Karte nicht. Schwierigkeiten macht auch der Name Schurtenberger von einem Hofnamen südwestlich von Wolhusen, der heute zu Schulenberg verändert ist. Er kann die scharf ab- oder eingeschnittene Geländeform bezeichnen, was zuträfe. Daneben muß aber auch der Name Schurtigen in Betracht gezogen werden, bei dessen Stamm eher ein Ausdruck der ältern Rechtssprache in Frage kommt, der freilich mit dem ersten in dunklem Zusammenhang steht (Id. VIII. 1312, 1314). So bieten sehr viele Flurnamen dem Forscher harte Knacknüsse.

Auf sicherern Boden treten wir wieder, indem wir uns zu den Familiennamen wenden, die auf eigentlichen Siedlungsnamen, wie den vielen -ingen- und wil-Namen beruhen. Wir kommen damit auf die erste Namengruppe,

¹²⁾ bei Schöpfheim. Der FIN. ist wohl zu verstehen als „in der untern ären“ und gehört wahrscheinlich zu mhd. eren, Wohnhaus mit nächster Umgebung, ein Wort, das das Idiotikon auch für Luzern bezeugt und das mit lateinisch area, Hofstatt, verwandt ist.

die germanischen Personennamen zurück. Gerade Siedlungsnamen bewahren uns ja eine Unmenge jener uralten, mannigfaltigen und zumeist sinnreichen Voll- und Kurznamen.

Der Name *Lustenberger* von *Lustenberg* bei Entlebuch enthält einen Personennamen *Lusto*, wie die ON. *Lustenau* im Vorarlberg und im Muotatal, und vielleicht auch die *Lustdorf* in Thurgau und Freiburg, diese mit verlerner Flexionssilbe *-en*. Die *Winiger* müssen nicht unbedingt aus einem Ort *Winigen* (bei Burgdorf) stammen; der FmN. kann allenfalls wie *Winiker* (KB *Winiker*) zum ON. *Winikon* gehören. Denn zu den Ortsnamen auf *-ikon* aus *inghofen*, z. B. *Wininghofen*, d. h. auf den Höfen der *Wininge*, der Angehörigen des *Wini* (ahd. *wini*, Freund) gibt es zuweilen Nebenformen auf *-ingen*. So findet sich für *Hunzikon*, östlich *Sursee*, auch die urkundliche Form *Hunzingen* mehrfach; neben *Hunziker* gibt es auch *Hunzinger*. Es handelt sich aber hier nicht um einen lautlichen Übergang von *Hunzingen* zu *Hunziken*, wie *Brandstetter* (Gfd. 74, 63) meint, sondern die einfachen *-ingen* konnten mit den zusammengesetzten *-inghofen*-Bildungen wechseln, weil zwischen ihnen dem Sinn nach kein Unterschied besteht. Wenn die ersten bloß die Siedler, die zweiten aber die Siedelung bezeichnen, so kommt das auf dasselbe heraus. Zu Grunde liegt der PN. *Hunzo* (vgl. *Kuonz* und *Heinz*), in drei *Hunziken* und *Hunzenswil*. *Wiprächtiger* von zwei Ortsnamen (in *Neuenkirch* und *Ruswil*) enthält eher die Namenwörter *wic*, *Kampf*, und *brecht*, = *bercht*, *berühmt*, als ahd. *witu*, *Holz*, und „*peracht*“, *Pracht*, wie *Brandstetter* sagt (Gfd. 74, 82, 95). *Ottiger* zum ON. *Ottigen* (*Eschenbach*) aus dem Kurznamen *Ott*. *Erenbolger* ist eine Abschleifung aus *Erenboldiger* zum ON. *Erenbolgen* (*Römerswil*), urkundlich *Erchenboldingen*; PN. aus ahd. *erchan*, *echt*, *edel* und *bald*, *tapfer*. Derselbe germanische Personennamen hat sich im Familiennamen *Erenbold* erhalten. Den ON. *Wermlingen*, wozu der FmN. *Wermelinger*, behandelt *Brandstetter* (Gfd. 74, S. 94 und 104) aus Ver-

sehen zweimal und ungleich.¹³⁾ Der älteste Beleg (1325, KB) Wernboldingen, läßt den PN. Werinbald (zum Stamm von wahren, wie in Werner aus Werinheri) klar erkennen; die Assimilation zu Wermoldingen und der Ausfall des d sind ebenso selbstverständlich. Wernbolt ist übrigens in KB Familienname. Der Patriziername von Gundoldingen enthält die Stämme gund, Kampf, und walten. Huwiler zum alten ON. Hunwile, ursprünglich Hunnenwilare, zeigt den altgermanischen Kurznamen Hunno, der sich dann mit dem bekannten Volksnamen vermischt hat. Einen Volksnamen enthält auch der ON. Gosperdingen. Die urkundliche Form Goßbrechtingen zeigt den durch Lautverschiebung verdeutschten Namen Got(e), der sich in der Verkleinerung Gossilo auch in einem zugerischen Gosselingen (o lang) findet (vergl. auch Cossesouwa, j. Gossau). Der Name Elmiger beruht auf dem ON. Elmeringen (PN. Elmar), aber nicht unmittelbar auf dieser viersilbigen, sondern auf einer dreisilbigen Mundartform Elmrige, in der, wie die bodenständige Aussprache des Familiennamens zeigt, r zu l assimiliert wurde („Älmiger“). Die Ausführungen Brandstetters über diesen Namen und auch die Ableitung des Idiotikons von Allmig (Allmend) sind unhaltbar.¹⁴⁾

Es sind in unsern Quellen noch eine Menge von Leuten, natürlich Bauern- und Bürgersleute, mit „von“ und einem luzernischen Ortsnamen zubenannt. Aber lange nicht alle dieser Bestimmungen haben es zu -er-Ableitungen und zu festen Familiennamen gebracht. Das beruht bei dem völlig zwangsfreien, ja unbewußten Walten der Namengebung auf reinem Zufall.

Noch einige von außen Zugewanderte. Die Albiser können von der Zürcher Albisgegend herkommen,¹⁵⁾

¹³⁾ Die wertvolle Sammlung „Die Siedelungen der Alamannen im Kanton Luzern“ veröffentlichte der unermüdliche Heimatforscher noch in erstaunlich hohem Alter.

¹⁴⁾ Vgl. dazu „Zeitglocken“, 22. Mai 1929.

¹⁵⁾ Sie gehören aber eher zu einem gleich bedeutenden Hügelnamen Albis bei Brittnau.

die L ö t s c h e r vom Lötschental. Beide Namen enthalten keltisches Sprachgut. Albis wird von einem Kenner dem Namen Alpen gleichgesetzt, was den Stamm betrifft, und beide als „nährende Weide“ gedeutet, gleich wie ja unser Bergvolk unter Berg und Alp nicht die Wildnis, sondern eben die wirtschaftlich wertvolle Weide versteht. Lötschen wird wie der Flußname Lütshine und der Ortsname Leuk aus einem gallischen Stamm leuk-, mit Ablaut louk, erklärt, in dem auch der kluge Gymnasiast einen Verwandten von griechisch leukos, lateinisch lucere, deutsch leuchten, vermuten wird. Es handelt sich also wohl um drei ursprüngliche Bachnamen „der Weiße“. K u r m a n n scheint zum ON. Chur zu gehören. Der StR. hat viermal den Beinamen Kurwal und einmal Kurer; das BB. die Namen Becher von Churwalen, Cuonrat im Hof von Kurwalen, Cuonrat Bergman von Curwal; Gfd. 43, 12: die von Kurwalhen (1422); Jahrzeitbuch von Schwarzenbach: Jakob baer de curvallia; JW, 15. Jahrh.: Heini Kurma. Es sind eingewanderte Churwalchen, Churwelsche, Graubündner. Die Churfürsten haben bekanntlich ihren Namen, weil sie von Alters her die mächtigen Marchsteine des Bistums Chur bildeten. Eine Verunstaltung eines sinnigen Namens stellt A f f e n t r a n g e r dar. Der Familienname gehört zum thurgauischen Ortsnamen Affeltrangen, ursprünglich Affaltrawanga, d. h. die mit Affoltern, Apfelbäumen bewachsene Wiesenfläche.

Im Gegensatz zu diesen in die Weite blickenden Familiennamen stehen einige andere, die sich nach dem Kirchturm des Dörfchens orientieren. Ein D a h i n d e n ist der „da hinten Wohnende“; RP: Jans da hinden, JR: Jennin jm bechlin genempt dahinden, BB 1383: Jenni Dohinden de Buocholtz. Schöne Gegenstücke sind: Ueli do oben (BB 1386) von Willisau, Rudolfus da Nidenan (KB) in Neudorf. Zu Dahinden gehört, wie es scheint, der Familienname Hinnen; wenigstens findet sich die Form hinnen für hinden. Verwandt mit diesen Bestimmungen sind die Namen N i d e r ö s t (ö darf natürlich keinen Ton

tragen) und Z o b r i s t. Es sind superlativische Formen, die in unsern Quellen ziemlich häufig vorkommen: Ueli ze obrost, Heini dictus ze Obrost, Joh. dictus obrost, Heini ze Nidrost. Daneben gibt es Mitloste, später Mitlist, in der Mitte wohnende, und einen Chueni Aftrost, d. h. der hinterste (StR). 1352 wird in Kriens einer als „Heini obend im Dorf“ bezeichnet. Sein Bruder Hans Obenim-dorf ist seither sprichwörtlich geworden.

Nach diesen kleindörfischen Nüchternheiten noch einige Zeugnisse ritterlich-stolzer Burgenpoesie. H e l f e n - s t e i n ist ursprünglich ein Burgname gewesen. Bekanntlich sind viele Burgnamen mit den Grundwörtern -stein, -fels gebildet. Die Tochttersiedelung der Hitzkircher Deutschordensherren, Tannenfels bei Nottwil, trägt diesen Namen, obwohl an jenem Hang von Fels nicht die Rede sein kann. Die Burgnamen sind eben zu einem guten Teil dichterische Modeschöpfungen des 12. und 13. Jahrhunderts. Helfenstein ist der helfende Stein, die schützende Burg, wie Schauenburg die weithin schauende Burg ist. Dazu auch zwei alte Burgnamen Helfenberg bei Gossau (St. Gallen) und Hüttwilen (Thurgau). Ein schönes Seitenstück dazu ist der ebenfalls nicht seltene Name Trostburg, die Burg, die dem Bewohner Vertrauen und Zuversicht einflößt. Gegensätze sind Schreckenstein und Nideck, die trotzig, Schrecken und Neid erregenden Vesten. Helfenstein muß also einst Adelsname gewesen sein. Anfangs des 15. Jahrhunderts taucht er in der Gegend von Sempach auf. Eine Ritterfamilie und Burg Helfenstein bestand im 13. und 14. Jahrhundert im bernisch-freiburgischen Grenzstrich. Die auf dem Lichtenstein, die auf dem Hertenstein hausen, rühmen sich ihrer sonnenbestrahlten, ihrer harten Burg. W e r t e n s t e i n, urkundlich Werdenstein, erklärt Brandstetter (Gfd. 74) mit mhd. werd, Landzunge am Wasser, das sich in Schönenwerd, Wörth am Rheinfall, den FmN. Gwerder, Amgwerd (vergl. Ge-filde) zeigt (StR Jenni am werde). Aber der hohe, stotzige Felsen dieser Burgstelle an der kleinen Emme stimmt nicht zu

der gewöhnlichen Beschaffenheit dieser flachen Uferstellen. Auch die Fuge der beiden Wörter ist mit dieser Deutung nicht vereinbar. Ich glaube vielmehr, der Name bedeute „auf dem wert(en) (mhd. werden) Steine“, der wertvollen, vornehmen Burg. Dasselbe ist offenbar der st. gallische *Werdenberg*. Burg und Berg sind ursprünglich gleichbedeutend: erhöhte und dadurch „geborgene“ Stelle; sie wechseln in Stadt- und Burgnamen oft willkürlich (vergl. Augsburg, Würzburg, Nürnberg, Bamberg). Stützende Beispiele sind wiederum die alten Burgnamen Gutenburg zwischen Madiswil und Lotzwil und Gutenfels bei Bubendorf (Baselland); ferner der FmN. im StR. Jenni von Liebenstein. Eine so benannte Burg findet sich nicht im hist.-biograph. Lexikon.¹⁶⁾ Dagegen verzeichnet es Liebenfels, Liebenberg, Liebburg und Liebegg als Burg- und Adelsnamen.

¹⁶⁾ Die Liebenstein stammen nach Staatsarchivar Weber aus dem Elsaß.